

Arbeitskreis Heimat

Ortsausschuss Heimerzheim



# Heimatbote

Nr. 22

März 2014



*Früheres Anwesen Billa Wolf,  
Kirchstraße, um 1927*



Titelbild: Hofgebäude Kirchstraße, Fotoarchiv AK-Heimat

**Redaktion:**

**Gerta Bauer,**  
Raupenbuschweg 13, Tel. 02254- 1096  
**Hermann Schlagheck**  
Lessingstr. 38, Tel. 02254-1877  
E-Mail: [H.Schlagheck@gmx.de](mailto:H.Schlagheck@gmx.de)

**Druck:**

**Verlag Ralf Liebe, Weilerswist**

## **Zur Einführung**

Neulich wurde ich erwartungsfroh gefragt: „Wann erscheint denn der nächste Heimatbote?“ Die Antwort war schnell gegeben und wohl zufriedenstellend. Denn es gab keine weitere Reaktion.

„Und was erwarten Sie vom nächsten Heimatboten?“ wollte ich wissen. Kurzes Nachdenken. Dann wurde klargestellt: „Geschichten von früher! Und was zum Schmunzeln!“

Wie wäre Ihre Antwort gewesen? Wahrscheinlich ähnlich. Was man gerne lesen möchte, hängt natürlich auch vom Alter ab. Je länger Sie in Heimerzheim wohnen, desto lieber sind Ihnen vielleicht Geschichten im Heimatboten, die Sie an die eigenen Streiche und Erlebnisse hier im Ort erinnern.

Andererseits wollen wir auch die ansprechen, die nicht hier geboren oder sogar erst jüngst zugezogen sind. Das gelingt, wenn Sie als Leser selbst Geschichten für andere schreiben. Wie dieses Mal.

So ist die Vielfalt der Beiträge wieder groß:

Sie erfahren Neues aus der Heimerzheimer „Unterwelt“; aus dem großen „Netz“ wird über Alt-Heimerzheim berichtet. Über 700 Eierbecher zu verfügen, erscheint kaum vorstellbar. „De Faastezick öm 1950“ dürfte der heutigen jüngeren Generation beinahe wie dunkles Mittelalter vorkommen. Ganz aktuell dagegen ist das Interview mit unserem „Dorfsheriff“ über die elektronische Schatzsuche und was sie hier in der Gegend mit dem Heimatboten zu tun hat. Mit Blick auf Ostern wird die Rolle des Osterhasen gewürdigt. Und wer mit dem öffentlichen Bus unterwegs ist, wird sich gerne vom abschließenden „Gedicht eines Stadtmenschen“ angesprochen fühlen.

Allen viel Spaß beim Lesen  
wünscht

*Hermann Schlagheck*

## **Schnitzeljagd war gestern – heute geht man elektronisch auf Schatzsuche.**

*Der Kindergeburtstag naht. Die eingeladenen Gästekinder sollen natürlich ihren Spaß haben. Aber wie bzw. womit? „Machen wir doch wie früher eine Schnitzeljagd im Kottenforst“, bringt sich der Großvater ein und schlägt auch gleich vor, wer was macht. Der Enkelsohn schaut ihn eher etwas mitleidig an und lenkt dann ein: „Wenn, dann aber als Geocaching!“ Die Großeltern fragen sich irritiert, was denn das nun wieder sei. Schnell ein Blick ins Internet geworfen und sie erfahren: Geocaching ist eine moderne Form der Schatzsuche und wurde erstmals 2000 in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) bekannt. Geocaching ist – wie vieles Andere – von dort inzwischen nach Deutschland herübergeschwappt (daher auch die Begriffe in Englisch). Mehr als 300000 Begeisterte soll es derzeit in Deutschland geben, die dieser Freizeitbeschäftigung nachgehen. Überraschend ist, dass die Geocacher gerne auch Informationen aus dem Heimatboten und dem AK-Heimat nutzen.*

**Stefan Arth**, unser „Dorfsheriff“, kennt sich mit den Möglichkeiten der elektronischen Versteck- oder Schatzsuche aus. Ihn fragten wir nach den Vor- und Nachteilen.

**Heimatbote:** *Wie läuft denn so ein Geocaching als elektronische Schatzsuche ab?*

**S. Arth:** Zunächst geht der Blick ins Internet; hier ist z. B. unter [www.geocaching.com](http://www.geocaching.com) eine Vielzahl von möglichen, interessanten Zielen beschrieben, z. B. für Heimerzheim und Umgebung das *Alte Kloster*, der *Eiserne Mann*, der *älteste Baum im Kottenforst* oder andere Sehenswürdigkeiten. Will man sich an einer Schatzsuche beteiligen, muss man sich per Internet anmelden und erhält die erforderlichen Daten bzw. geografischen Koordinaten, um das jeweilige Ziel anzusteuern und den Schatz (*cache*) zu finden.

**Heimatbote:** *Und dann macht man sich mit einer guten Wanderkarte auf den Weg oder ...*

**S. Arth:** Das ist die eine allerdings anspruchsvolle Möglichkeit. Die andere, leichtere ist, man legt sich ein gutes GPS-Gerät zu und gibt – wie beim Auto-Navi – die Koordinaten für das gewünschte Ziel ein.

**Heimatbote:** *Die genannten Sehenswürdigkeiten um Heimerzheim kennt man. Um sie zu finden, braucht man eigentlich keine Karte und kein GPS-Gerät...*

**S. Arth:** Das ist richtig. Aber wer beim Geocaching mitgemacht hat, möchte dies auch in einer am Ziel versteckten kleinen Box (cache) vermerken.



*Der Schatz (Cache) ist gefunden.*

Für das Mitmachen gibt es Punkte. Und wer viele Punkte hat, d. h. viele caches gefunden hat, steht in einer Rangordnung weiter oben. Das ist im Grunde wie die Teilnahme an Vereins-Wanderungen, wenn zum Ende des Jahres festgestellt wird, wer die meisten Kilometer zurückgelegt hat.

**Heimatbote:** *Dann sind die richtigen Geocacher wohl jede freie Minute unterwegs, um viele Punkte zu sammeln?*

**S. Arth:** Das ist wie bei anderen Freizeitbeschäftigungen. Die meisten sind froh, wenn sie überhaupt die Zeit finden, mal allein oder mit der Familie unterwegs zu sein, auf Schatzsuche zu gehen und sich dabei unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden zu stellen.

**Heimatbote:** *Können Sie dafür ein Beispiel nennen?*

**S. Arth:** Ja. Der Schwierigkeitsgrad 5 z. B. könnte im Gelände bedeuten, dass man ziemlich klettern muss.

**Heimatbote:** *Kinder und Jugendliche nörgeln ja gerne, wenn sie irgendwohin mitwandern sollen.*

**S. Arth:** Das ist beim Geocaching anders, weil hier ein klares Ziel, eine Sehenswürdigkeit vorgegeben ist und es für Kinder ganz spannend ist, am Ende nicht nur was gesehen zu haben, sondern auch den Schatz, die kleine meist gut versteckte Box zu finden, in die man einträgt, dass man da war.

**Heimatbote:** *Also wird erhebliches Interesse geweckt, die Sehenswürdigkeiten in der Umgebung „aufzusuchen“. Wer ist denn nun für attraktive Anlauf-Punkte und die Beschreibung im Internet verantwortlich?*

**S. Arth:** Auch dabei kann jeder mitmachen. Ein Beispiel: Nachdem vor einiger Zeit im Heimatboten (Nr. 16, Okt. 2011; die Red.) über die Maare im Kottenforst berichtet wurde, sind sie bereits kurz danach als attraktives „geocache“-Ziel im Internet beschrieben worden („Listing“ in der Geocache-Sprache. Der Autor ist unbekannt; der Inhalt entspricht jedoch weitgehend dem Artikel im Heimatboten; Anm. d. Red.). Die Kottenforst-Maare sind mit dem Schwierigkeitsgrad 3 vermerkt und als „Multi-cache“ ausgewiesen, d. h. um am Ende die Aufgabe erfüllt zu haben, müssen alle Maare hintereinander aufgesucht werden. Das ist dann schon eine andere, zeitaufwändigere Herausforderung als z. B. den Schatz am Alten Kloster zu finden.

**Heimatbote:** *So wie Sie das beschreiben, Herr Arth, ist zu befürchten, dass zu einzelnen, besonders interessanten Sehenswürdigkeiten – übertrieben formuliert – ganze Völkerscharen mit ihrem GPS-Gerät unterwegs sind. Wird dabei nicht manches niedergetrampelt und sogar zerstört?*

**S. Arth:** Das ist immer ein großes Problem, wenn sich viele Menschen in eine Richtung aufmachen und zu wenig darauf achten, dass nichts zerstört wird. Um die Sehenswürdigkeiten in Natur, Landschaft oder vor Ort gegen Zerstörung zu schützen, gibt es strenge Regeln, z. B. die Schatzkästchen (*caches*) nicht zu vergraben, an Denkmälern nicht herum zu hämmern oder zu bohren, um sie zu verstecken, und im Wald möglichst auf den Wegen zu bleiben.

**Heimatbote:** *Und daran halten sich alle?*

**S. Arth:** Schön wäre es! Die meisten Geocacher haben aber ein Auge darauf, dass kein Unsinn passiert. Und wenn es Auswüchse gibt, dann streicht die nationale oder internationale Vereinigung der Geocacher einfach die betreffenden Anlaufziele aus dem Angebot.

**Heimatbote:** *Herr Arth, es gäbe noch weitere Fragen zur modernen Schnitzeljagd. Das würde aber den Rahmen in diesem Heimatboten sprengen. Vielleicht erhalten wir ja auch Leserbriefe zu diesem Thema. Ihnen zunächst einmal herzlichen Dank.*

*Hermann Schlagheck*



## **„In der Heimerzheimer Unterwelt“ (Teil 2)**

*Der Arbeitskreis Heimat möchte nach und nach ein Kataster geschichtsträchtiger Keller in Heimerzheim erstellen.*

*Der Gewölbekeller der Frohnhof-Apotheke war das erste Ziel. Ausführlich beschrieben wurde dieser Keller im Heimatboten Nr. 21 (November 2013). Unweit der Frohnhof-Apotheke, schräg gegenüber der Kath. Kirche, liegt der nächste Keller, den sich **Heribert Gerhartz** vorgenommen hat.*

### **Hofanlage Kirchstraße / Ecke Buschgasse**

Das Gebäude ist etwa 300 Jahre alt. Es ist nicht - wie die Fassade in der Kirchstraße zeigt – in einem Abschnitt gebaut worden. Der älteste Teil ist das Eckhaus mit den Fenstern zur Kirchstraße. Daran anschließend folgt ein Anbau mit kleineren und anders eingesetzten Fenstern. Im dritten Abschnitt folgen Pferdestall mit Wohnraum im Obergeschoß und die Toreinfahrt mit darüber liegender Heu-Tenne (Futter für die Pferde).

Das Torgebäude im Innern sowie auf der Hofseite ist vollständig erhalten, mit Lehmausfachung.

Zur Kirchstraße hin kann man auf dem ursprünglichen Torbalken lesen:

**“Anno 1724 hat Petrus Radermacher und Maria Zimmermans Eheleut mich gebaut D 13 IVNY“,**

immerhin also fast 300 Jahre.



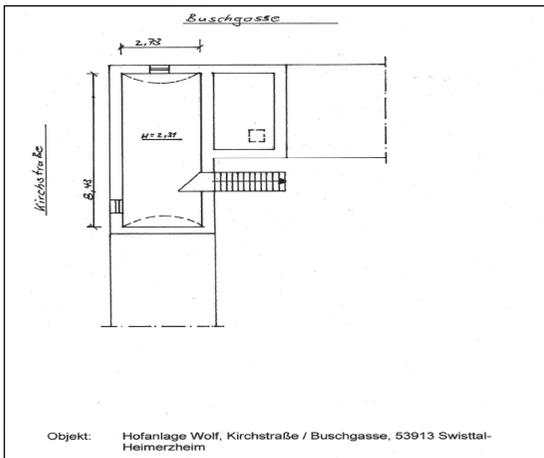
Wahrscheinlich wurden die verschiedenen Bauabschnitte von der Eigentümerfamilie zu verschiedenen Zeiten errichtet. Es könnte aber auch sein, dass die in anderem Eigentum stehenden Gebäude durch Zukauf eingegliedert wurden.

Für die Übernahme von Nachbarhäusern und Integration in den eigenen Besitz gibt es in Heimerzheim etliche andere Beispiele:

Das frühere Anwesen **Billa Wolf** zeigt heute noch erkennbar die Merkmale einer geschlossenen fränkischen Hofanlage. Betrat man früher den Hof durch das Tor in der Kirchstraße, lag links der Pferdestall, daran schloss sich das Wohngebäude im Winkel zur Buschgasse an. Daneben stand mit Front zur Buschgasse der 1899 errichtete massive Kuhstall.

Dem Tor gegenüber in westlicher Richtung lag eine alte Fachwerkscheune. Schweinestall und Wirtschaftsgebäude schlossen das Viereck. Zentral in der Mitte der Hofanlage befand sich die Mistgrube.

Foto AK-Heimat,  
Hofansicht 2013



Grundriss:  
Gewölbekeller

### **Gewölbekeller**

Der Keller befindet sich unter dem ersten gebauten Teil Kirchgasse / Ecke Buschgasse des historischen Gebäudes. Es ist ein großer Raum der mit je einem Kellerfenster zur Kirchstraße und zur Buschgasse hin ausgestattet ist.

Die Seiten sind aus Bruchstein. Das Gewölbe selbst ist mit einem gebrannten Ziegelstein ausgebildet worden. Der Boden bestand ursprünglich aus Lehm. Heute ist er mit einer Betonschicht überzogen. Ebenso sind die Seitenwände – wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen – zur Stabilisierung betoniert worden.

Der Zugang des Kellers ist mit einer Klappe bedeckt und führt aus dem Hofbereich über 11 Stufen hinab.

*Zugang in den Gewölbekeller*



*Gewölbekeller heute*

Zu erwähnen ist, dass sich neben dem Gewölbekeller unter der damaligen Küche ein weiterer Raum befand.

Laut Angabe der ehemaligen Besitzerin, Frau *Billa Wolf*, wurde dieser Raum früher als **Versteck/Verlies/ Gefängnis** genutzt.

Für Zwecke der Ver- und Entsorgung gab es eine Klappe im Küchenboden. Der Zugang des Verlieses vom Gewölbekeller wurde zugemauert.

## ***Erfolgreiche Krippen-Ausstellung des AK-Heimat in der alten Schmiede***

Viele Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung haben sich vor Weihnachten über die bunte Vielfalt der kleinen und großen, neuen und alten Krippen begeistert gezeigt (siehe umfangreiche Presseberichte).

Gelobt wurde aber auch das attraktive Umfeld, in dem die zahlreichen Krippen präsentiert wurden, nämlich die Dorfschmiede mitten im Ort von Peter-Josef Blumenthal.

Im Vorfeld zeigte sich zwar der Hausherr etwas skeptisch, ob die vorübergehende Nutzungsänderung gelingen könne. Immerhin hatte er kurzfristig noch einige Aufträge zu erledigen. Also musste seine



Schmiede quasi im laufenden Betrieb vom Arbeitskreis Heimat vorweihnachtlich umgestaltet werden. Im Nachhinein war aber auch *Peter Blumenthal* glücklich darüber, wie viele Menschen seine Schmiede besucht und sich über die Ausstellung gefreut hatten.

*Peter-Josef Blumenthal, eingerahmt von Christa Alef und Gerta Bauer vom AK-Heimat*

Unvermeidlich waren natürlich die Diskussionen mit ihm und interessierten Heimerzheimern, wie denn die Tradition der Schmiede gewahrt werden könne. So war eine Idee, die alte Schmiede in ein Heimat-Museum zu überführen und an bestimmten Tagen für Interessierte in der bisherigen Funktion zu nutzen. Eine befriedigende Antwort wurde (noch) nicht gefunden. Allen war jedoch bewusst,

dass es für ein bis weit nach dem 2. Weltkrieg (1939 – 45) landwirtschaftlich geprägtes Dorf wie Heimerzheim sehr bedauerlich wäre, wenn auch die letzte verbliebene Schmiede für immer die Tore schließt.

*Hermann Schlagheck*



## **Heimat(netz)bote**

*Seit Mitte letzten Jahres gibt es auf Facebook eine Gruppe, die sich mit alten Heimerzheimer Erinnerungen beschäftigt. Die Gruppe wurde von Sascha Juchem gegründet und nennt sich „Du bist aus Heimerzheim, wenn...“. In dieser Gruppe kam sehr schnell eine Dynamik rein. Alte Heimerzheimer und auch Heimerzheimer die mittlerweile nicht mehr im Ort leben meldeten sich in dieser Gruppe an und schrieben ihre Erinnerungen auf. Mittlerweile hat diese Gruppe über 500 Mitglieder. Hier ein Auszug der vielen Einträge, zusammengestellt von **Udo Ellmer**.*

### **„Du bist aus Heimerzheim, wenn...“**

- du dir beim "Is Will" ein Eis für'n Groschen gekauft hast.
- du noch den alten Dr. Lechner kennst und auch Angst vor ihm hattest
- du Dir das Martinsfeuer am alten Sportplatz angeschaut hast
- du auf der Kirchstrasse bei Meisners kaufen warst
- du bei Pfarrer Bund und Schwester Julie noch Religionsunterricht hattest
- du weißt, wo in Heimerzheim mal eine Disco abgebrannt ist!
- du als Panz auf dem "aale Krejeplatz" (Kriegerplatz), Blindschleichen gefangen hast!

- du die "geraden" Linien von Luppuse Michel im alten Kningsberchstadion noch kennst.
- du die „Alte Schmiede“ noch kennst.
- du die Hebamme Schneiders Liss von der Pützgasse noch kennst.
- du im Dorf bei Aral getankt hast.
- du deine Spielsachen bei Lethert, deine Knöpfe bei Wolfs und deine "HubaBuba" bei Radermachers gekauft hast
- du noch bei Gruppenstunden der KJG durch ehrenamtliche Leiter betreut wurdest.
- du noch die Baracken kennst, die mal auf dem Schulhof hinterm Kloster standen.
- dir der Herr Darscheidt den Ball abgenommen hat, wenn er mal wieder beim Spielen über die Gartenmauer des Katholischen Kindergartens gefallen war.
- du an der Burg Heimerzheim im Winter eislaufen warst oder Eishockey gespielt hast.
- du dich noch an die Zeltlagerzeiten der KJG erinnerst.
- du de Blutwoorsch, de Nudel, et Leibchen, „de Ühlemöhler“ und nicht zu vergessen et Joopelchen noch kennst
- du noch an der Halle von der alten Kofferfabrik oder in der Kängurusiedlung gespielt hast.
- du noch die Müllkippe kennst, die zwischen Höhenring und Wald war.

***Und woran erinnern  
Sie sich noch?***



## ***Kölsch oder Alt – welches Bier schmeckt besser?***

Auch in der jetzt zu Ende gehenden Karnevalszeit wurde in vielen Büttenreden, Vorträgen und Gesängen wieder die vermeintliche Abneigung der Düsseldorfer gegen die Kölner und umgekehrt „gepflegt“. Die Volksseele macht dabei gerne mit. Lautes Gejohle kommt auf, wenn die jeweils andere Hochburg des rheinischen Karnevals „durch den Kakao gezogen wird“. Dabei spielt immer wieder das heimische Bier eine große Rolle.

Die Biertrinker aus Düsseldorf bestehen natürlich auf **Alt** und die Kölner auf **Kölsch**.



Für den Kölner ist klar „Das Düsseldorfer Bier heißt *Alt* – und so schmeckt es auch“. Aber wie wäre es mit einem neutralen Test, bei dem den Teilnehmern die Augen verbunden werden und sie versuchen, blind beide Bierarten zu bestimmen, *Kölsch* oder *Alt*?



So ein „Blindtest“ hat vor einigen Jahren (s. *Amt für rheinische Landeskunde. Bierkultur an Rhein und Maas; Bonn; Hrsg. von Fritz Langensiepen, Bonn 1998*) stattgefunden. Das Ergebnis war erstaunlich: Die Teilnehmer waren überwiegend nicht in der Lage, beide Biere – obergärig gebraut – geschmacklich auseinanderzuhalten. Und doch werden *Alt* und *Kölsch* weiterhin gerne als „feindliche Brüder“ gesehen, die sich zanken, aber eigentlich wissen, dass sie nicht voneinander loskommen.

Zum Glück ist der Rheinländer an sich verträglich und folgt – statt zu streiten – am Ende lieber dem Spruch „Trinken und trinken lassen“. Und da habe ich eine resolute Stimme aus der Vielzahl von Biertrinkern im Ohr: „Der ‚wahre‘ Biertrinker bevorzugt ohnehin **Pils**.“ – Na dann Prost!



*Hermann Schlagheck*

## **Siebenhunderteins Eierbecher**

Kann man sich vorstellen, dass ein Mensch über 700 Eierbecher sammelt?

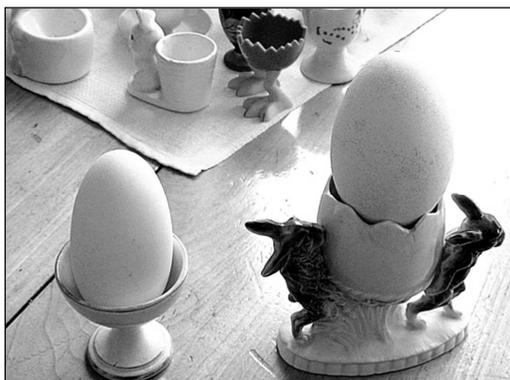
Leni Schwark von der Weststraße hat eine derartige Sammlung, die alle Dimensionen sprengt. Als der Heimerzheimer Uhrmacher Josef Sass um 1980 sein Geschäft auflöste, schenkte er Frau Schwark einen kleinen Hängeschrank, der als Schaukasten für Taschenuhren in seinem Laden hing. Leni Schwark fand, dass die fünf oder sechs Eierbecher, die sie damals besaß, in dem Kasten gut zur Geltung kommen würden.



*Uhrkasten voller Eierbecher*

Viele Freunde und Bekannte der Familie waren der gleichen Meinung und so verselbstständigte sich die Sammlung wie von Geisterhand: „*Jeder brachte zu jeder Gelegenheit Eierbecher mit*“.

Dass es in 30 Jahren nun über 700 Stück in der inzwischen abgeschlossenen Sammlung werden sollten, hätte niemand gedacht. Sehr weit gereist sind einige der „guten Stücke“, so kommt ein Eierbecher aus New York und trägt das Signé „**Gobel made in W- Germany**“.



*Etwas Besonderes, Becher für Gänse-Eier*

*Georg Schmidberger*

## ***De Faastezick öm 1950***

Fastelovend lehfen mi Könde emme däm Zoch höngeher, öm Kamelle ze rahfe. Wemme Jlöck hatte, kreschte me och oss Tesche voll. Nur möt dä Kamelle, dat hat och ene Hohke. Mi dorften nämlich en de Faastezick ken Kamelle on och nix Söbes esse.

Aschemettwoch wah et dann wedde su wigg. Ich moht meng Kamelle joht vestecke. Dat jeng och net anders, weil ich jo och noch en Schweste hat. On die hat e ganz söss „Schnüssje“.

Morjens om sebbe Uhr lehf ich at em Trap no de Mess, öm mir et Eischekrüz ze holle. Dat wah och wichtisch, weil osse Lehrer dann emme stolz wie Oskar war, wenn all Könde dat schwaze Krüz ob de Stien hatte.

En de Faastezick mohte mi Könde emme ganz besonders brav senn on jet ganz besonderes fü de „Liebe Heiland“ donn. Jeden Sonndaach jeng et em drei Uhr en de Ahndaach, en dä dann de Kreuzwähsch jebett wuet. Vü jedem Beld dä vierzehn Statione knehte mir oss hin, während de Pastue fleißisch die Leidensjeschichte von ossem Herrjott vürbedde däht. On ich moss sahre, et wah schlömm wat se möt demm ärme Jesus alles jemäht han. Noh dä Ahndahch jenge mi Könde all zimmlisch bedröck no Huus.

En de Karwoch feng de Mamm at ahn on dät de Öllichsschale ve wahre on mi Könde jengen em Jaade Morre on Spinat holle. Dat moht vü Karfriedaach alles parat lijje, denn dann dähte mir möt de Mamm demm Ostehaas helepe, Eie färve. Von dä Spinat mähte mir jröhne Eie, von dä Morre ruhde on vom Öllisch hellbronge. De Mamm säht dann emme: „ Dä ärme Ostehaas kann jo net fü all Könde de Eie färreve. Dat schaff dä doch net allehn, dröm mösse mir demm hellepe“.

Am andere Morje waren dann ob ehmol all Eie fott. Se waren ehnfach net mi ze fönge. De Mamm säht dann nur: „ Die hätt dä Osterhaas all jehollt“.

Karsamsdaach jengen de Lök all bischte. Do war dat net esu wi hök, dat ehne Bischstohl at ze vell wah. Nä, do waren zwei Bischstöhl on zwei Pastüesch noch ze wennisch.

Mi Könde mohten at em zwei Uhr en de Kerresch senn on em drei Uhr stonten at die Jruhße vü de Düür. Wä noh vier Uhr kohm, dä wah selleve schold. Dä moht dann och addens zwei Stond wahde, bösse ä se schläsch Jewösse wedde quitt wued.

Die Spannung on meng Freud böss Ostemorje wah jruß. De Mamm jeng at em sebbe Uhr en de Fröhmess. De Papp nohm oss Könde dann em zehn mött en dat feierliche Hochamt. Weil ich kommuni-ziere jeng, dorf ich vürher nix esse. Dat wah noch böss en de sech-zije Juare suh.

No de Mess lehf ich flöck no Huus, denn ich wohl jo Eie söhke. Manchmol lohch och addens jet anderes em Nöss als nur Eie. Dat kohm ävve selde vüe. Dat ich noch nix jejesse hat, hat ich bei dä Söhkerei janz vejesse. Ob ehmoht huet ich de Mamm rohfe: „Jong komm Eiße, die Nöste senn doch all leddisch“.

Ich wah wie jeschok on rehlf zeröck: „Näh Mamm, dat kann doch net senn. Dä Ostehaas hät doch meng Fastelovenskamelle jehollt on die söhken ich noch“. Dodrop rehlf se zoröck: „Vieleesch hat dä Ostehaas net fü all Könde jett en sengem Korref jehat on hät deng Kamelle bei denne en et Nöss jeläht“.

Domöt wah ich dann och zefredde. Denn dat wia jo och jet johdes jewäss, wenn dä Ostehaas dat jedonn hät.

Evve janz richtisch jejlöv han isch dat net. Denn ich hat jo och noch en Schweste, on die hat e janz söss - - - - - .

Evve schön war et doch.

Gerhard Becker +  
Karl Wirtz

### **Kindermund 2014:**

*„Immer soll ich mein Zimmer aufräumen. Dabei bin ich als Kind geboren und nicht als Sklave.“*

## ***Der Osterhase – wie der Weihnachtsmann in einer anderen Jahreszeit?***

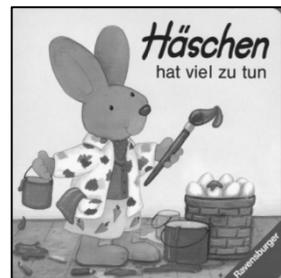
Ostereier zu verstecken und von den Kindern suchen zu lassen, hat eine lange Tradition. Schon zu Goethes Zeiten (1749-1832) soll dieser Brauch in den Familien gepflegt worden sein.

Über gekochte und bunte Hühner-Eier hinaus werden heute auch allerlei Schokoladeneier in Haus und Garten versteckt bis hin zu Spielzeug, auch um Weihnachtsgeschenke zu ergänzen.

Die Verbindung des christlichen Osterfestes mit dem Ei als Symbol für Auferstehung ist in Europa seit dem Mittelalter bekannt.

Wie der Osterhase quasi zu einem zweiten Gabenbringer im Jahr wurde, der auch noch gut mit Farben umgeht, ist dagegen ungeklärt. Hier und da ist zu lesen, der Oster-Hase verdanke seinen Ursprung einem missratenen österlichen Gebäck. Eigentlich sollte dieses Gebäck ein Osterlamm werden; jedoch seien daran die Ohren zu lang und die Beine zu kurz gewesen; das Osterlamm wurde einfach zum Osterhasen erklärt. *Alois Döring*<sup>1</sup> verweist diese Deutung in seinem Buch „Rheinische Bräuche“ jedoch in das Reich der Legenden. Regional wurden auch andere Tiere zu Eierlieferanten an Ostern gemacht, etwa der Kuckuck in der Schweiz, der Osterfuchs in Westfalen oder der Storch in Thüringen. Der Osterhase hat sie alle mit den Jahren verdrängt.

Ins Rheinland hat sich der Hase als Bemaler und Bringer von Ostereiern erst um 1920 „geschlichen“. Lange Zeit waren Zwiebeln und andere Produkte aus dem Hausgarten zum Färben der Ostereier üblich (s. auch „De Faastezick öm 1950“). Mit der Verbreitung spezieller Eierfarben bis ins kleinste Dorf



---

<sup>1</sup> *Alois Döring. Rheinische Bräuche durch das Jahr; Greven Verlag Köln, 2007*

wurde auf der Verpackung der malende Osterhase mitgeliefert. Wegen des damals noch engen Bezugs zur Landwirtschaft hat jedoch „kein Dorfkind an die Eierlegekunst des Hasen geglaubt“, so wird aus der Gegend um Düren berichtet.

Das ist inzwischen anders. Denn von immer mehr Oster-Artikeln und aus dekorierten Schaufenstern springt einem der Hase mit den vermeintlich von ihm bemalten Eiern entgegen. Auch in zahlreiche Kinderbücher hat er Eingang gefunden.

Heute ist der Hase als Osterhase zu einer zentralen Werbefigur für die Geschäftswelt – auch im Internet – geworden, wie der Weihnachtsmann.

Bei Bedarf kann man sich sogar einen (verkleideten) Osterhasen mieten.

Zu seinem Glück liegt die Last der Verantwortung dafür, um Ostern Freude zu bereiten, nicht mehr nur auf seinen Schultern. Schmetterlinge, Bienchen und Maikäfer z. Teil ebenfalls aus Schokolade, helfen mit, wenn schon nicht den Sinn des christlichen Festes der Auferstehung Jesu zu vermitteln, so wenigstens Frühlingsgefühle.



*Und warum müssen die Ostereier so bunt sein?*

*Ursprünglich waren die Ostereier so weiß, wie die Hühner, die sie gelegt haben. Aber einmal passierte es, dass es in der Osternacht schneite. Als die Kinder am Ostermorgen nach den Ostereiern suchten, hatten sie Mühe, diese zu finden. Ein kleiner Hase beobachtete dies aus seinem Versteck und dachte sich: „Wir sollten die Eier zukünftig bunt färben, damit sie auch im Schnee zu erkennen sind.“ „Das ist eine gute Idee!“ sagte Vater Hase.*

*Er malte gleich ein paar bunte Mustereier. Und die kamen gut an.*

*Nun sind wir gespannt, wie das Wetter an Ostern ist.*



*Hermann Schlagheck*

## Leserbrief

Hallo Hermann,

mit Begeisterung habe ich wieder den Heimatboten (Nr. 21; die Red.) gelesen.

Im Artikel „In der Heimerzheimer Unterwelt“ wird einmal der Frohnhof mit **h** und einmal ohne **h** geschrieben. Hat das eine besondere Bedeutung? Einen Gewölbe-Keller findet man übrigens auch im Haus der Familie Kreuzberg, Kölnerstr. 49. Hier musste ich vor etlichen Jahren, als Theo und Anneliese noch Landwirtschaft hatten, zwei Sack Einkellerungskartoffel abholen.

Anneliese erklärte mir „das sind die letzten beiden Säcke, der Rest, ca. 10 Zentner, ist für uns selbst.“ „Und der andere riesige Haufen Kartoffeln?“ fragte ich Anneliese. „Der ist für die AHLE.“ „Die Ahle“ waren die Eltern von Theo, *sie* klein und schmal, *er* groß wie eine Bohnenstange. „Und wann essen die die denn?“ so wollte ich weiter wissen. „Nom Fröhstück dät de Mam e Emmerche Ärpel füe meddags schälle, un ovends jit et dann Brotärpel, eve et moot noch jet nojeschällt werde, sös es de Pap am knöttere“ so die Antwort von Anneliese Kreuzberg.

Viele Grüße  
Rolf Müller



„Die Ahle“ bei der Kartoffelernte  
Foto: Anneliese Kreuzberg

Und die **Antwort auf die Frage**: Warum mal **Frohhof** und mal **Fronhof**?

Der heutige Fronhof hat seinen Namen vom früheren, die Ortsmitte von Heimerzheim prägenden Fronhof, in dem in früheren Jahrhunderten jährlich Abgaben in Form von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten zu entrichten und Frondienste zu leisten waren.

Bei der Namensgebung für die neue Apotheke hat sich die Familie Braun bewusst von dieser oftmals für die „Hörigen“ bitteren Vergangenheit eines Fronhofs absetzen wollen. Sie hat in „Fronhof“ einen Buchstaben eingefügt, der auf Erleichterndes, Froh-machendes aus einer Apotheke hinweisen soll (s. auch Heimatbote Nr. 1/2005; die Red.).

## Traditionelle Kinderspiele –

Das Frühjahr naht. Die Temperaturen steigen. Am Tage ist es länger hell. Die Kinder spielen wieder gerne draußen, sofern die Schule oder Spiele am Computer dazu Zeit lassen.

Wie wäre es  
mit  
**„Blinde Kuh“**



Viele frühere Kinderspiele sind nicht mehr „in“ und z. T. in Vergessenheit geraten, so z. B. „Dilledopp“ (Kreisel) oder das „Knickern“ (Murmelspiel)<sup>2</sup>.

Die „Blinde Kuh“ wird durch einen Abzählreim ermittelt. Dem Spieler werden die Augen verbunden. Anschließend wird er zwei- oder dreimal um sich selbst gedreht, während sich die übrigen Mitspieler kreisförmig um ihn herumstellen und ruhig verhalten. Die Blinde Kuh versucht nun einen Mitspieler zu erhaschen, der dann in der nächsten Runde die Rolle der Blinden Kuh übernimmt.

Der Spielablauf lässt sich durch kleine Abänderungen variieren. So schleichen sich beispielsweise die Spieler an die Blinde Kuh heran, necken sie, tippen sie an und versuchen wieder zu entweichen. Oder die *Blinde Kuh* hat den Namen des Mitspielers zu erraten, der mit verstellter Stimme „piep“ oder Ähnliches ruft.



Für „**Jakob, wo bist du?**“ sind etwa sieben Spieler im Alter von um 10 Jahre vorgesehen. Ein Kind übernimmt die Rolle des „Herrn“, ein anderes spielt den „Jakob“. Beiden werden die Augen verbunden. Die übrigen Spieler bilden um Jakob und seinen Herrn einen Kreis. Jakob ist seinem Herrn

---

<sup>2</sup> s. Faltblatt *Traditionelle Kinderspiele 1; Rhein. Freilichtmuseum LVR Kommern* 1993

entwischt, der nun versucht seinen entlaufenen Knecht wieder einzufangen. Ruft der Herr „Jakob, wo bist du?“, muss Jakob mit „Hier“ antworten und darauf achten, dass er seinem Herrn, der sich hauptsächlich auf sein Gehör verlassen muss, nicht in die Arme läuft. Die im Kreis stehenden Mitspieler dürfen keinem der beiden helfen. Erwischt der Herr seinen Knecht, wird dieser mit dem geknoteten Taschentuch „abgeschlagen“, und zwei neue Teilnehmer sind an der Reihe.

*Hermann Schlagheck*

## **Termine**

**Mi., 26. 03. 2014, 19.30 Uhr**

**Vortrag mit alten und neuen Bildern**  
in einer Power-Point-Vorführung  
**im Kath. Pfarrzentrum Heimerzheim**

***„Die Knolljass eraff, en et Elängche erenn.“***

*Über zwei alte Heimerzheimer Straßen, die heute Vorgebirgs- und Euskirchener Straße heißen.*

AK-Heimat, Referent: *Georg Schmidberger*

Eintritt frei(willig)



### **Zum Schluss noch ein Gedicht:**

**Vorbemerkung:** Als „Vier Bänke“ bezeichnet man seit Jahrhunderten die Kreuzung an der jetzigen Bundesstraße B56 und der Landesstraße L 163 in der Nähe des Weilers Swisttal-Hohn. Noch in den 1960er Jahren standen hier vier Bänke aus Stein, auf denen sich die Reisenden ausruhen und auf die nächste Transport- oder Umsteigemöglichkeit warten konnten. Die „Vier Bänke“ waren also früher eine Art „Verkehrsdrehkreuz“.

## *Reiseführer für den schmerzfreien Stadtmenschen*

*Willst du von Bonn nach Heimerzheim, stell dich auf eine Reise ein,  
lös zweitens einen Busfahrtschein und ab geht's in die Welt hinein.  
Wenn du Glück hast, fährt der Bus gut eine Stunde, minus/ plus.  
Doch leider merkst du viel zu spät, dass die Fahrt nach Kirchheim geht.*

*In diesem Fall kannst du nur warten, in einer Stunde noch mal starten,  
aber nehmen wir mal an, dass du ein Glückskind bist, denn dann  
kannst du echt busfahren, Mann, oh Mann!  
Doch siehst du jetzt an den Vier Bänken, dich selbst samt Bus nach links abschwanken.  
Wärst du hier mal ausgestiegen, würd' dort dein Ziel schon vor dir liegen.*

*Ab hier bist du selbst zu Fuß deutlich schneller als der Bus,  
gibt es doch noch tausend Dörfer, wo der nun noch halten muss.  
Und bist du Armer Raucher, werd' Kaugummigebraucher!  
Von Miel nach Müggenhausen, ohne Raucherpausen, bekommt man Ohrensausen.*

*Kurz: Es dauert Stunden, dann ist es überwunden.  
Es hat bisher noch jeder Bus am Schluss nach Heimerzheim gefunden.  
Wenn ich dir noch was raten soll: Freu dich lieber nicht zu doll!  
Final verlässt dich hier dein Glück, musst du schließlich auch zurück..*

*Jörg Koischwitz*

# Vier Bänke

Debeka

Versichern und Bausparen



## Mit Sicherheit günstig!

Egal, ob Sie Ihre Gesundheit, Ihren Lebensstandard oder Ihre Familie günstig absichern möchten – bei der Debeka sind Sie richtig. Denn hier stimmen Preis, Leistung und Service.

Wir berechnen Ihnen gerne Ihr persönliches Angebot.

anders als andere



**Michael Cremer**  
Organisationsleiter  
Versicherungsfachmann (IHK)  
Geschäftsstelle Euskirchen  
Privatbüro Swisttal  
Höhenring 44  
53913 Swisttal-Heimerzheim  
Telefon (0 22 54) 8 39 89 33  
Telefax (0 22 54) 8 39 89 32  
Mobil (01 77) 2 24 86 01  
Michael.Cremer@debeka.de  
www.debeka.de

Debeka